

Lesen Sie den folgenden Text. In welchem Textabsatz a–e finden Sie die Antworten auf die Fragen 1–6?

Es gibt jeweils nur eine richtige Lösung. Jeder Absatz kann Antworten auf mehrere Fragen enthalten.

Beispiel:

In welchem Abschnitt ...

0 ist die Autorin desillusioniert?

a

b

c

d

e

In welchem Abschnitt ...

- | | | |
|---|-------------------------------------|-------|
| 1 | äußert die Autorin Wünsche? | _____ |
| 2 | blickt die Autorin zurück? | _____ |
| 3 | deckt die Autorin Widersprüche auf? | _____ |
| 4 | ist die Autorin zuversichtlich? | _____ |
| 5 | referiert die Autorin Lösungswege? | _____ |
| 6 | übt die Autorin Selbstkritik? | _____ |

Von Gummibärchen und Salat

a

Über die Erziehung der eigenen Kinder nachzudenken, bewegt Eltern bereits seit Anfang des letzten Jahrhunderts. Methoden und Regeln werden von Pädagogen und Psychologen entwickelt, von Eltern und Lehrern diskutiert und ausprobiert, von Kindern angenommen oder abgelehnt. Kinder stehen unter Beobachtung. Kaum jemand, der nicht einen guten Ratschlag parat hätte, wenn wir ihr Spiel beobachten. „Mach dir doch Licht an“, empfehle ich der Kleinen, wenn sie mit ganzer Hingabe im Halbdunklen ihr Bild auf dem Fußboden malt. „Ihr könnt ja mal eine Burg bauen“, schlage ich ungefragt vor, wenn die Geschwister scheinbar ohne Orientierung am Strand Sand schippen. Aber brauchen Kinder stets den Hinweis, die Aufforderung, das Ziel vor Augen?

b

Viele Eltern stöhnen darüber, dass ihre Kinder gestresst sind. Sie müssen sehr viel in der Schule leisten, haben jede Menge Termine in der Woche und trotzdem scheint alles noch nicht ausreichend zu sein, um sich später auf dem Arbeitsmarkt und in unserer von Konkurrenz geprägten Gesellschaft behaupten zu können. Kinder besprechen heute bereits in der Grundschule mit ihren Lehrern die Ziele, die erreicht werden sollen, sie bekommen Förderunterricht, lernen zusätzliche Fremdsprachen, nehmen am Musikunterricht, am Reiten, an Karate oder an Kunstkursen teil. Aber ist das denn so anders als in unserer Kindheit? Auch wir hatten Schule, Hobbys und manchmal auch Nachhilfe in Mathe oder Englisch. Könnten wir nicht sagen, dass auch wir Leistungsdruck hatten und trotzdem klargekommen sind? Leider nein.

c

Friederike Otto, Leiterin des Forschungsverbandes Familiengesundheit der Medizinischen Hochschule Hannover, hat sogar festgestellt, dass das Gegenteil der Fall ist, da „Eltern heute viel stärkeren Zugriff auf alle Bereiche des Lebens der Kinder haben, sie üben viel stärkere Kontrolle aus.“ Kinder und Eltern sind sich heute also näher als früher. Und sie sehen sich auch ähnlichen Anforderungen ausgesetzt. Michael Schulte-Markwort von der Kinder- und Jugendpsychiatrie am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf sieht das Grundproblem in der „durchdringenden Ökonomisierung der Gesellschaft“. Das bedeutet, dass Eltern und Kinder heute deutlich mehr an Leistung zeigen müssen als noch vor wenigen Jahrzehnten. Und so macht sich etwas wie Mitleid breit, wenn wir auf unsere Kinder schauen. Einerseits sollen sie sich ganz in ihrer Individualität entfalten, sollen aber auch die Norm erfüllen. Sie sollen entspannen, aber auch Aufgaben ordentlich erledigen und sich mal durchbeißen, wenn es keinen Spaß macht. Wir wissen, dass sie sich mehr bewegen müssen, gleichzeitig sollen sie aber konzentriert an ihren Hausaufgaben sitzen. Wir fühlen so sehr mit ihnen, denn uns geht es genauso. Wir wären gerne glücklicher und auch entspannter.

d

Gibt es einen Ausweg aus diesem Dilemma? Ein Vorschlag des Kinderpsychiaters setzt vor allem bei den Eltern selbst an: „Wir können den Druck aus der Gesellschaft nicht von den Kindern fernhalten, und wenn wir sagen: ‚Jetzt entspann dich doch mal!‘, dann machen die Kinder dreimal so viel. Wir müssen es den Kindern stattdessen vorleben, indem wir unsere eigenen Leistungserwartungen überprüfen, also wie viel wir arbeiten, wie sehr wir stöhnen. Es ist wie beim Essen: Es muss Gummibärchen und Salat geben. Und auch im Leistungsbereich müssen die Kinder von uns lernen, dass es beides gibt – Spaß am Lernen, Freude an der Leistung, aber auch am Nichtstun, am Faulenzen, am Singen und Spielen.“ Die Pädagogin Friederike Otto empfiehlt dazu den „Blick über den Tellerrand“: „Sich bewusst machen, dass die meisten Berufsbiografien längst nicht so gerade und ohne Brüche sind, wie immer getan wird. Die wichtigste Botschaft, die man einem Kind mitgeben kann, ist: ‚Man muss auch mal einen Gang zurückschalten.‘ und ‚Das wird schon.‘ Also einen Zukunftsoptimismus, dass wir als Familie zusammenhalten.“

e

Das stimmt auch meine Zukunft optimistischer: Ich versuche jetzt weniger, immer die Kontrolle über Hausaufgaben, Trainings- und Übungszeiten aufrechtzuerhalten, sondern zeige den Kindern auch mal, wie man ein Wochenende verbummelt. Ich nehme mir einfach einen Nachmittag frei und frage, ob eins der Kinder mitkommt auf einen Spaziergang, dessen Ziel wir noch nicht kennen. Und ich halte einfach mal den Mund, wenn die Kinder ganz versunken im Sand wühlen, ganz bei sich sind, ich mische mich einfach mal nicht ein, bin ganz unwichtig und blättere in einer Zeitschrift. Denn eines sollten wir nicht vergessen: Neben allen Zweifeln und Unsicherheiten in der Erziehung gibt es in unserem ganz normalen Familienalltag auch vieles, was wir Eltern richtig machen. Wie beruhigend.